

Schnittchen Butterbrot ab. Er wuschte sich hierauf die Hände und den Mund ab und sagte: „Vortreffliche Auster, das muß ich gesehen, von bewundernswürdiger Frische, nur schade, daß ich es nie über das erste Jugendliebe bringen konnte.“ — Diese Worte riefen ein allgemeines Gelächern hervor. — „Ja, wie steht's denn mit unserer Wette?“ — „Eysd unterlegt, die habe ich nie vergessen,“ antwortete Sie Roberts. „Es bleiben 52 Tugend übrig, nicht wahr? Eine wahre Kleinigkeit für meinen Partner! John, führe meinen Gast herein.“ John ging aus dem Speiseaal und kehrte nach wenigen Sekunden zurück, neben ihm lief einher — o! Sie Roberts hatte Recht, daß er seinen Partner für seinen vollkommenen Gentleman ausgab — neben John lief also, daß wir es ganz kurz nur heraus sagen: ein Schwarm. — „John, servire für meinen Gast.“ — Der Partner Sie Roberts machte sich, ohne erst die Einladung abzuwarten, mit seinen mächtigen Knien über die Auster her und räumte mit sichtlichem Vergnügen auf. Einige der Wirtenden wollten zwar über Verrat schreiben, aber der Verlauf der Wette, der seinen Namen des Gesellschafters nannte, ließ einer weiteren Einrede nicht Raum, und Sie Roberts hatte durch seinen untauberen Partner eine bedeutende Summe gewonnen.

— Eine originelle Wette beschäftigte einst die Hamburger Wette. Ein vorziger Kaufmann stellte nämlich gegen mehrere seiner Freunde die Behauptung auf: er wolle hundert verschiedene Personen mit denselben Worten ansprechen und alle sollten darauf genau dieselben Worte antworten. Dief schien denen unglaublich und die Wette wurde gemacht. Alsobald redete nun der Kaufmann alle Bekannte mit den Worten an: „Haben Sie schon gehört, Herr Meyer hat sich ein Haus gekauft?“ und die Angeredeten erwiderten sämmtlich: Welcher Meyer? — Er hatte gewonnen.

— (Restaurantliches aus den Provinzen der Centralbahn.) Reisende (treten rauchend in den Wartesaal erster Klasse): „Herr Wirth, eine Flasche Wasser.“ Wirth: „Soll gleich kommen. Uebri gens ist den Herren verboten, hier zu rauchen.“ Gäste (rauchen fort, bis die Flasche anrückt): „Herr Wirth, bringen Sie jetzt eine Flasche Wein.“ Wirth: „Sogleich, rauchen Sie aber so, daß es Niemand bemerkt.“ Gäste (rauchen wieder, bis der Wein kommt): „Herr Wirth, eine Flasche Champagner.“ Wirth: „Sogleich, rauchen Sie nur ungenut.“

— (Industrielle Wagen.) Der Verwaltungsrath der rheinischen Eisenbahngesellschaft hat zur Verberichtigung der Umwicklung der Kölner Brücke ein Gifen bestellt, welches ohne Wein per Person 7½ Thaler kostet.

— (Ein seltsamer Wahrspruch.) Bei einer Geschworenengerichtssitzung in Buffalo kam kürzlich der Fall vor, daß die Geschwornen das merkwürdige Verdikt fällten: „Der Angeklagte ist schuldig; doch zweifelt man, daß er der wirkliche Thäter sey.“



Nächsten Samstag, Abends 7 Uhr,  
bei Herrn **Vinçon**:  
Rechnungs-Abber und  
Abstimmung über ein neues  
Mitglied.  
**Schützenmeisteramt.**

Badnang.

## Traubenzucker

zur Vermehrung des Handraufs nebst Ge-  
brauchsanweisung bei  
Hb. Springer.

Badnang. Naturalienpreise vom 12. Okt. 1859.

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mitt.		Niedersch.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Eshffel Kernen . . .	—	—	14	40	—	—
„ Dinkel . . .	6	48	5	42	5	20
„ Roggen . . .	—	—	10	8	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	7	—	6	18	5	18
1 Eimer Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Widen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—

Hall. Naturalienpreise vom 8. Okt. 1859.

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mitt.		Niedersch.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Eimer Kernen . . .	1	48	1	40	1	30
„ Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
„ Roggen . . .	1	12	1	4	—	54
„ Gemischt . . .	1	15	1	7	1	3
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	—	49	—	48	—	44
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Widen . . .	—	—	—	—	—	—

Sellbronn. Naturalienpreise vom 12. Okt. 1859.

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mitt.		Niedersch.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Eshffel Kernen . . .	14	6	—	—	12	14
„ Dinkel . . .	5	42	5	20	4	48
„ Weizen . . .	14	33	—	—	13	24
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	9	40	—	—	9	12
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	6	—	—	—	4	40

# Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang  
und Umgegend.

Er scheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Einzelnen jeder Bogen werden mit 2 kr. die halbpaltene Seite oder deren Raum berechnet.

Nr. 83.

Dienstag den 18. Oktober

1859.

Ämtliche Bekanntmachungen.

## Badnang. Verstellung von Militärpferden.

Nach der Bekanntmachung des K. Kriegsministeriums im heutigen Staats-Anzeiger Nr. 246 hat die K. Militärverwaltung noch etwa 100 Militärpferde in Verstellung zu geben.

Die Ortsvorsteher werden angewiesen, dies alsobald in ihren Gemeinden bekannt zu machen und Anmeldungen noch vor dem 23. d. Mts. hierher vorzulegen.

Dringende, vom Ortsvorsteher und Oberamt empfohlene Anmeldungen dürfen unmittelbar an das Kommando der Artilleriebrigade übergeben werden.

Den 16. Oktober 1859.

K. Oberamt.

Alt. Wernke, geb. St. W.

Badnang.

## Entmündigung.

Johann Münz von Lutzenberg wurde wegen Geisteschwäche durch Gerichtsbeschluss vom heutigen entmündigt und sein jetziger Pfleger, Gemeinderath Jakob Jung von Schöllbunte, als solcher bestätigt.

Dies wird unter dem Anfügen veröffentlicht, daß v. Münz nur mit Einwilligung seines Pflegers Jung Rechtsgeschäfte gültig abschließen kann.

Den 10. Oktober 1859.

K. Oberamtsgericht.  
Kröllich.

Badnang.

## Liegenschaftsverkauf.

Friedrich Stölzel, Anweismacher dahier, verkauft am

Mittwoch den 19. Oktober d. J.,  
Vormittags 10 Uhr,

im öffentlichen Aufsteich:

5/8 Mrg. 20,2 Rh. Acker am Röth-  
leudweg, theilweise mit Klee ange-  
pflanz, angekauft zu 250 fl.

wozu die Liebhaber auf das Rathhaus ange-  
laden werden.

Den 12. Oktober 1859.

Stadtschultheißenamt.

Schmückle.

Lauterberg.

## Schafwaide-Verleihung.



In der Wohnung des

Gemeinderäthers Weithies

Schlupf dahier wird

Samstag den 22. d. M.,

Vormittags 10 Uhr,

die Wiederverleihung der hiesigen Winter- und  
Sommerschafwaide stattfinden, wozu sich die  
Liebhaber einfinden wollen.

Rudenberg, den 10. Oktober 1859.

Schultheißenamt.

Welle.

Privat-Anzeigen.

Badnang.

Einen guten etwas kleinen



## Kastenoöfen

hat zu verkaufen

Ludwig Zwinl.

**Rieschenhardtshof.**

Den Bewohnern der hiesigen Umgegend biete ich hiemit meine Dienste an als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, nachdem ich meine bisherige Stelle als Unteramtsarzt in Löwenstein niedergelegt habe und hier wohnhaft bin

Den 15. Oktober 1859.

Dr. Sandel.

Badnang.

**Sohlleder**

ist billig zu haben bei

**Louis Winter,**  
Kaufmann.

Murrhardt.



Unterzeichneter verkauft zwei Pferde und einen noch ganz guten eisernen zweispännigen Wagen.



Joh. Jung.

Rielingshausen.

**Bekanntmachung.**

Wann schon die Weinbändler sagen, es sey fast kein Wein mehr feil, aber mit nichten, denn es sind mehr als 100 Eimer Wein feil, und starke Quantum, auch von der besten Qualität.

Den 17. Oktober 1859.

Von mehreren Weingärtnern.

**Guten Nespelmoß**

ist zu verkaufen

**Jakob Schad**  
in der Wall.

Badnang.

**Acker-Verkauf.**

Der Unterzeichnete ist gesonnen, 1/2 Mrg Acker, am Weißacker Weg gelegen, dem Verkauf auszugeben, und kann täglich ein Kauf mit ihm abgeschlossen werden.

Christian Weg.

Badnang.

**Zu verkaufen:**

2 Zwerghühner sammt Hähnen.  
Wo, sagt die Redaktion.

Badnang.

**Wohnungs-Gesuch.**

Eine Wohnung, bestehend in Stube, geschlossener Kammer und Platz zu Holz wird sogleich oder bis Martini zu mieten gesucht. Von wem, sagt die Redaktion.

Dresselhof.

**Geld-Offert.**

Unterzeichneter hat 200 fl. Pfleggeld gegen gesicherte Sicherheit zu 4 1/2 Prozent sogleich auszuleihen.



Gottlob Paier.

Bei G. P. Kling in Tuttlingen ist erschienen und bei A. Heinrich in Badnang in Kommission zu haben:

**Neuestes vollständiges Kochbüchlein**

für kleine Haushaltungen in Stadt und Land. Ober Anleitung, allerlei Speisen und Getränke schmackhaft und wohlfeil zu bereiten. Nach selbstverprobten Erfahrungen herausgegeben von Marie Schmidt. Zweite um 4 Bogen vermehrte Ausgabe. 16. broch. Preis 36 kr. Dieses neue Kochbüchlein hat bereits den Beifall mancher Köchin erhalten, denn es ist bei seinem geringen Preis dennoch so umfassend, wie das größte Kochbuch. Die Auswahl der Speisen und Getränke ist so getroffen worden, daß im Allgemeinen nur gewöhnliche Recepte im kleinen Maßstabe aufgenommen wurden, ohne zu sehr zu vergessen, wovon bei jeder Gattung auch mehrere vorkommen. Zum Beweis seiner Mannigfaltigkeit diene, daß es auf 22 Bogen in Sederformat folgende Auswahl darbietet: 72 Arten Suppen, Gerichte Bräuen, 37 Arten Knödel etc., 30 Arten Rind- und Ochsenfleisch, 27 Arten Soupen, 14 Arten Pasteten, 5 Arten Gemüse, 12 Arten Puddinge und Aufläufe, 12 Arten große Pasteten, 2 Arten Hühner, 4 Arten Ragouts, Fricassés und Zulagen zu Gemüse, 27 Arten Braten und gekämpfte Fleisch, 10 Arten Wildpret, 21 Arten Geflügel, 35 Arten Compots, Cremes, Salates, viele Salate, eingemachte Früchte, Getrocknetes, Getränke, und gegen 200 Backwerke. Zusammen also mehr als 700 Recepte.

**Der Ulmer Bierbrauer.**

Ober: Angabe aller Brauereimittel und Vortheile und der Construction und Einrichtung einer Brauerei nach Ulmer Art, sowie der Beschreibung der hiesigen Bierbrauerei und der Einrichtung der Anlagen zur Brauereibauerei und Ginstfabrikation. Mit mehreren lithographirten Tafeln. Zweite Auflage. Preis 1 fl.

**Garibaldi und Margarethe.**

(Fortsetzung.)

„Ich höre Nichts, Vater!“ sagte sie dann, nachdem sie einen Augenblick mit angespannten Sinnen gelauscht hatte. „Ich höre Nichts, als den Regen und den Wind.“

„Rein Gott! Rein Gott!“ sagte der Graf und schüttelte den brennenden Kopf gegen den kalten Rauch des Kamins.

Es entstand ein tiefes Schweigen, da erbebte plötzlich auch Margarethe. Wie erschrocken streifte sie sich das Haar zu beiden Seiten aus dem Gesicht und rief:

„Dich Mal, Vater, ist er es! Ja, gewiß, er ist es! Ich höre ihn!“

„Was sagst Du, unglückseliges Kind?“ rief der Graf und starrte verwirrt umher.

In eben diesem Augenblick ertönte von mehreren Seiten zugleich der Schreckensruf: „Feuer! Feuer!“ und beinahe augenblicklich folgte demselben lauter Tumult, veranlaßt durch die Schloßbewohner, welche verwirrt durch die Gänge und Trepp auf Trepp abließen.

Zugleich wurde die Thüre des Saales heftig aufgerissen, und auf die Schwelle trat ein Mann, dessen Kopf der dreitragige Hügel der Verabwobner bedeckte, und aus dessen Hüfte sich die rothweißgrüne Binde der Italiener schlängelte.

Ein sonnenverbranntes Gesicht, dessen Züge Kühnheit und Entschlossenheit ausdrückten, wurde von dem röthlichen Schein der Flammen, welche das Schloß verzehrten, umspielt und verlieh ihm das Ansehen eines Königs der Finsterniß.

Sobald Margarethe ihn erblickte, stieß sie einen durchdringenden Schrei aus, und stürzte in seine Arme, an seine Brust, wie von einer magnetischen Anziehungskraft getrieben.

„Komm! Komm!“ sagte Garibaldi. „Wie können jetzt gehen. Das Feuer läutert Alles, und von dem Hause, in welchem wir die blutigste Beschimpfung zugefügt wurde, bleibt kein Stein auf dem andern.“

Heltig stieß er dann den Grafen zurück, der eine verzweifelte Anstrengung machte, ihm seine Tochter zu entreißen, und die halb ohnmächtige Margarethe auf seinen starken Armen forttragend, gelangte er zu dem Ausgangsthor, nachdem er hastigen Schrittes über den Schloßhof geeilt war, und hier mit leiser Stimme einige Worte mit unbekanntem Männern von entschlossenem Aussehen gewechselt, die sich unter die erschrockene Dienerschaft des Hauses gemischt hatten.

Zwei Männer warteten seiner am Ausgange der zu dem Schloße führenden Allee mit einer Eänfte. In diese hob er rasch Margarethe hinein; dann rief er seinen Leuten zu:

„Nach dem Gebirge, meine Kinder!“

Alle Drei verschwanden mit ihrer Beute in dem Nebel, der sich wie ein Schleier über das Haidekraut gebreitet hatte.

Der Graf verließ das Schloß, welches durch das Feuer unbewohnbar gemacht worden war, und

bezog mit seinem Sohne eine andere, in der Nähe gelegene Wohnung.

Hier gab er sich ganz seinem Schmerze und seiner Trauer über den Verlust seiner geliebten Tochter hin; da trat Margarethe schon nach wenigen Tagen ganz unerwartet in das Zimmer ein, in welchem er sich befand, und nahm stehend und niedergebogen ihm gegenüber Platz.

Der Graf, der bereits die Hoffnung aufgegeben, sie je in seinem Leben wieder zu sehen, nachdem er vergeblich Allem aufgegeben hatte, die Spur ihres Entführers aufzufinden und sie ihm zu entreißen, sprang voll Entzücken auf und schloß sie mit väterlicher Inbrunst an sein Herz.

„Margarethe, meine liebe, gute Margarethe,“ rief er aus und freudenthränen rannen ihm über die Wangen, „wie ist es Dir möglich gewesen, diesem Dämon zu entfliehen?“

„Ach, mein theurer Vater,“ entgegnete Margarethe erlösend und mit einem tiefen Seufzer. „er ist kein Dämon, ich bin ihm nicht entflohen!“

„Nicht entflohen?“ wiederholte verwundert ihr Vater. „Wie kommt es dann, daß mir die Freude wurde, Dich wieder zu sehen, Dich an mein Vaterberg zu denken?“

„Weil er meinen Wäntchen, meinen Bitten nachgegeben hat, und mich zu Dir zurückkehren ließ. Denn getrennt von Dir verlirbt mein Leben; aber auch getrennt von ihm ist für mich Alles schaal und taublos. Es ist, als würde meine Seele zerissen, und als strebet Ihr Beide darnach, mir wieder weise ein Stück davon nach dem anderen loszureißen.“

„Was sagst Du, mein geliebtes Kind?“ rief der Graf erschrocken aus. „Ist es möglich, daß Du nicht bei mir bleibst, daß Du wieder zu ihm wolltest?“

„Ich muß,“ sagte Margarethe entschieden. „Ich muß ihn heute wiedersuchen, morgen, alle Tage oder ich sterbe.“

Es entstand eine längere Pause, während welcher der Vater seine Tochter traurig und leidsüchtig ansah, als vermöchte er es nicht, das zu glauben, was sie ihm gesagt hatte.

Endlich sagte sie: „Wenn ich heute zu Dir gekommen bin, mein Vater, so geschieht es, um Dich auf meinen Knien anzusehen, den Kuss zurückzunehmen, den Du ihm nachbleuendest, als er mich Die entführte und dessen Gewalt vermittelnd auf mir lastet.“

Der Graf wendete sich von ihr ab. Es schien, als sey er, trotz des Beweises von Liebe, den er ihr so eben gegeben, nicht geneigt, ihre stehende Bitte zu erfüllen.

Da sank sie ihm zu Füßen und rief mit heftig-erschütternden Tönen:

„Ach, mein theurer Vater, eine Liebe, eine Bewunderung, denen ich nicht widerstehen konnte, führten mich in seine Arme. Diese Leidenschaft strömt siedend durch meine Adern. Solltest Du ihr gegenüber unerbittlich seyn?“

Als er noch immer schwieg, fuhr sie dringender fort:

„Willst Du mir denn nimmer vergeben, mein  
ihnen Vater, kühlst Du denn in Deinem Herzen  
nichts mehr von der Liebe zu Deiner armen Mar-  
garethe, die Du so oft schaukelnd auf Deinen  
Knien einatmet hast, der Du voll Zärtlichkeit  
die Haare kühltest, wenn Abends der Seewind mit  
ihnen spielte?“

Diese Worte einer rührenden Erinnerung an  
vergangene glücklichere Tage verlebten nicht, Ein-  
druck auf das Herz des Vaters zu machen. Wohl  
kämpfte er noch einen Augenblick mit seinem Zorne,  
aber die Vaterliebe gewann den Sieg in seinem  
Herzen.

„Arme Seele!“ sagte der Graf, indem er sich  
wieder zu seiner Tochter wendete, ihren Kopf zwi-  
schen die Hände nahm und sie mit der innigsten  
Zärtlichkeit auf die Stirn küßte. „Sei getraut,  
mein geliebtes Kind! Ach, weißt Du nicht  
noch jetzt in jenem Alter, wo ich Dich auf meinen  
Knien schaukelte, oder wo Du im Walde laufend  
den Blättern nachspähtest, die der Herbstwind von  
den Bäumen geschüttelt hatte? Ach, welche Bilder  
entwarf ich mir damals, des Glückes, das ich  
einst von meiner Tochter erwartete, um meine alten  
Tage auszubittern und zu erwärmen! Sie sind  
dahin, diese glücklichen Tage, wie gegen das  
Ende des Lebens alle Hoffnungen dieser Welt ver-  
schwinden!“

„Willst Du mir auch versprechen, mein Vater,“  
bat Margarethe mit rührenden Tönen und indem  
sie die Hände ihres Vaters ergriß und zärtlich  
streichelte, „willst Du mir auch versprechen, gegen  
ich alle weiteren Verfolgungen aufzugeben? Ihr  
Geschick könnte nur für und Alle verderblich sein;  
denn,“ sagte sie mit leiser Stimme hinzu, indem  
dunkle Röthe ihr Gesicht überzog und sie verächtlich  
ihren Schleier herabzog, „denn ich bin nicht seine  
Geliebte, und bin es auch nie gewesen. Ich bin,  
ach, Du mußt mir auch das vergeben, mein Vater,  
ich bin seine rechtmäßige Frau.“

„Seine Frau! Du!“ rief der Graf und taumelte  
zurück, wie von einem sichtbaren Schlage getrof-  
fen. „Seine Frau! Die Frau eines Banditen,  
eines Wortbrechers! Es ist nicht so, es kann nicht  
sein.“

„Und dennoch sagte ich Dir die lautere Wahr-  
heit!“ entgegnete Margarethe, und legte behauptend  
die Hand auf das Herz.

„Wo hätte sich ein Priester gefunden, diese  
Ehe der Hölle anzueignen?“ fuhr der Graf in  
bestürzter Aufregung fort. „Du seine Frau! Willst  
Du Dir ein, ich könnte Dir das glauben? Es  
ist ja ganz unmöglich! Es ist nicht, als ein furch-  
terlicher Traum, den wir beide haben!“

„Ja, mein Vater,“ sagte Margarethe, und ein  
würdes Lächeln umspielte ihre Lippen; „es ist ein  
Traum, aber ein Traum, aus dem es kein Ge-  
wachen gibt. Ein Traum, der unablässig auf un-  
seren Häuptern ruhen wird, im Wachen eben so,  
wie im Schlafe. Ein Priester hat in der That  
unsere Ehe eingeleget; ein Priester hat seine  
Hände über unsere gegen ihn niedergedrückten Stir-  
nen erhoben und zu uns gesagt:

„Lebet, duldet und sterbet mit einander!“

„Wann? Wo ist dies geschehen? Wer war  
dieser pöbelverachtete Priester, der so sein heiliges  
Amt entwidern konnte?“ fragte der Graf, der noch  
immer nicht glauben wollte, was seine Tochter ihm  
sagte.

Ohne auf diese Frage zu antworten, fuhr Mar-  
garethe fort:

„Ältere Frauen waren viele tiefsitzige Bergbewohner,  
die an unserer Seite standen, in der einen Hand ein  
blankes Schwert, in der andern eine brennende  
Fackel haltend. So standen sie schweigend und re-  
gungslos da, wie steinerne Säulen, die an  
einem Grabe Wache halten.“

„Mein Kopf war verwirrt; von Zeit zu Zeit ver-  
störte er in mein Ohr ein Wort der Liebe, das ich  
mehr erzieht, als verstand, das mich aber dennoch  
zu dem Versuch von meiner Gräfin zurückführte.“

Der Priester betete am Altare, und die vier  
Bergbewohner beteten ebenfalls. Als der Priester  
an mich die Frage stellte, welche man an ein  
Brautpaar zu richten pflegt, ehe man es für immer  
unauflöslich verbindet: „Kimmst Du diesen  
Mann zu Deinem Gatten an?“ da an-  
wortete ich: „Im Leben wie im Tode will ich ihm  
folgen!“

Bei diesen Worten sah ich meinen Gatten erblei-  
hen, und eine Thräne rann ihm über die Wangen.  
Auch ich erbleite, und in dieser Nacht habe ich  
mein ganzes Herz in Thränen und Gebeten aus-  
geschüttet. Ich litt, aber er war an meiner Seite  
und ich fühlte mich dadurch getröstet und gehütet.  
Ich hörte seine Stimme und ich würde meine Leiden  
nicht gegen alle Freuden des Himmels vertauscht  
haben, hätte er sie nicht mit mir theilen können.

Dann verschwand der Priester, die Fackeln er-  
loschen, und in der Dunkelheit fühlte ich, wie er  
mich, einer Thymacht nahe, auf seinen Armen  
forttrug.

Auf diese Weise haben wir in der Nacht, in  
einer einsam gelegenen Kirche, ein unwiderstehlich  
Gelübde mit einander ausgetauscht. Er war blaß  
und zitterte; Pistolen steckten in seinem Gürtel,  
und in der Hand hielt er ein entzündetes Schwert.  
Ich kniete gebrochen auf den feuchten Quadern der  
Kirche, bebend vor Liebe und Schrecken. Der  
Himmel hat unsere Schwüre vernommen, wir sind  
unauflöslich mit einander verbunden, und mein  
ganzes Leben gehört ihm an!“

Sie schwieg, denn sie hatte ihrem Vater Nichts  
mehr zu sagen.

„O des Jammers!“ rief der Graf, „Es gibt es  
also keine Hoffnung mehr für mich? Verloren!  
Verloren! Unwiederbringlich und für immer verloren.“

Er sprach diese Worte mit dem Ausdruck des  
verzerrtesten Schmerzes, aber dennoch vermochte  
er nicht, den seiner Tochter ertheilten Segen zu  
widerrufen, und in das Unvermeidliche sich ergebend,  
genieß er ihrer Gegenwart.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine Ehrensache in Irland.

Ich bin gestern von Cork zurückgekommen. Ei-  
gentlich hatten mich Geschäfte mit dem Dampfboote  
nach Belfast geführt, und die Zeit war mir zum  
Abstrusse derselben knapp genug zugewiesen. Statt  
der Geschäfte hatte ich jedoch auf der grünen In-  
sel allerlei Ehrensachen auszusuchen.

Eine derselben will ich Ihnen erzählen; sie ist  
charakteristisch genug, um auch anderwärts belächelt  
zu werden.

Wir waren an der Insel „Ran“ vorübergekom-  
men, und fühlten bereits die kurzen stoßenden Wellen-  
schläge, die dem Nord-Kanale jene eigenthümliche  
steternde Bewegung geben, der auf die Dauer nur  
das abgehärtete Nervensystem eines alten Seemanns  
gewachsen ist. Um so fröhlicher waren die  
Passagiere des Dampfbootes, als sich die Thürme  
der Stadt zeigten und das Schiff in den Hafen  
einlief. Wenige Minuten später befand ich mich  
am Lande.

Mein Fuß hatte noch nie den klaffenden Boden  
von „grün Grün“ betreten; um so mehr war ich  
überrascht über die ungeheure Zahl in Lumpen ge-  
kleideter, halbverhungertes Menschen, die zum  
Theil im süßen Genuße des dolce far niente längs  
des Kai schlenderten, theils den ankommenden Rei-  
senden mit Betteln lästia fielen.

In dieser Rasse zeichnete sich vor allen ein drei-  
ßer, buchnüchlich in Lumpen gehüllter Burche von  
etwa sechzehn Jahren aus, der nicht von meiner  
Seite wich, und sich als Träger, Diener, Begleiter,  
Bote und wer weiß, was Alles antrug.

Als er endlich meinen Arm ergriß und sich mit  
Gewalt meiner Reiselacke zu bemächtigen suchte,  
blieb mir nichts Anderes übrig, als Gewalt mit  
Gewalt zu vertreiben; ich gab dem Burchen einen  
Schlag mit meinem Stocke, was zur Folge hatte,  
daß er zwar von mir abließ, aber einige andere  
seines Gleichters zum Bestand rief.

Schon griffen meine Geßner nach Steinen und  
gafften mich mit zornglühenden Augen an, als  
plötzlich einige betrunkenere Matrosen längs des Kai's  
taberklamen, die eben damit beschäftigt waren, ihr  
lauer verdientes Geld so schnell wie möglich an  
Mann zu bringen.

Der ganze Schwarm irischer Müßiggänger  
würde nun nach diesem neuen Schauplatz und  
begleitete die Matrosen nach einem Wirthshause  
am Strande, um von ihnen ein Glas Gin oder  
einen Penny herauszulocken.

Auch meine Blagegeister schlossen sich dem  
Haufen an; nur der Burche, der den Schlag er-  
halten hatte, blieb stehen, kreuzte die Arme über-  
einander und blies mich nach.

Als ich mich noch einmal umkehrte, sah ich ihn  
im Gespräch mit einem abscheulich schmutzigen  
Weibe, das, halb schlafend vor sich hinstarrend,  
Zeuge der ganzen Scene gewesen war.

Kaum hatte ich in meinem Hotel die Kleider  
gewechselt, als leise an die Thür gellopste wurde;  
ich öffnete, und eine auffallende, mir gänzlich un-  
bekannte Person trat herein.

Der Fremde trug ein Paar Schuhe mit dicken  
Holzsohlen, eine enge, ganz verrostene Wank-  
hose, einen blauen Rock mit bis auf die Knie  
herabhängenden Schößen, entsetzlich lange Vater-  
mörder und ein Halbtuch, in welchem das ganze  
Kinn verborgen war. Seine Hände ruhten in ein  
Paar schmutzigen verrosteten Glacéhandschuhen;  
einen alten Hut, auf dem kein Haar mehr zu  
sehen war, trug er in der einen und einen Gehen-  
stock mit halbförmigem Griff in der andern Hand;  
in seinen Ohren steckten große gelbe Ringe.

Der Mann machte eine gewisse diplomatische  
Verbeugung.

„Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?“  
fragte ich, hegerlich über die Erklärung.

„Ich bitte um Verzeihung, Sir! daß ich schon  
jetzt komme, aber die Wege der Götter gestalten  
selten nach Wunsch. Ich bin der gewesene Capitän  
O'Keough und komme im Auftrage meines Freundes  
des Patril O'Connell.“

„Ich kenne weder Sie, noch den Herrn Patril  
O'Connell. Was wünscht der Herr von mir?“

„Wie, mein Herr, Sie erinnern sich in der  
That des betäubenden Ereignisses nicht mehr, wel-  
ches meinen Freund Patril O'Connell nöthigte,  
mich zu Ihnen zu senden?“

„Wirklich, mein Herr O'Keough, hier muß ein  
Verstehen stattfinden; wahrscheinlich haben Sie das  
unrechte Zimmer und mithin auch die unrechte  
Person gefunden. Ich bin der Kaufmann Herbst  
und Kampagne aus London und Liverpool.“

„Gnädig Bernhard Herbst! Sehr wohl, Das  
weiß ich bereits, und dabei beuge ich die Ueber-  
zeugung, daß Sie als Gentleman bereit sein wer-  
den, eine in jeder Hinsicht klagenswerthe That  
in einer Weise auszugleichen, wie es unter Gentle-  
men üblich ist.“

„Aber zum Teufel, mein Herr Kapitän  
O'Keough, was wollen Sie denn eigentlich?“

O'Keough legte denselben Theil seines Ge-  
schicks, welcher nicht durch das Halbtuch und die  
Vatermörder bedeckt war, in ernste Falten, brachte  
das Tabakprämchen in seinem Munde mit der  
Zunge nach der andern Seite und fuhr:

„Gedennen Sie sich denn nicht, daß Sie vor  
kaum einer halben Stunde an dem Kai einen  
Gentleman auf die unverantwortlichste Weise be-  
leidigt haben? Es ist entsetzlich, Sir! und beweist  
auf's Neue, daß der Mensch zuweilen der Sklave  
seiner leidenschaftlichen Temperaments ist, allein  
Dies ist keine Entschuldigung für ihn. Sie haben  
meinen Freund O'Connell geschlagen.“

„Sprechen Sie nicht von dem Bagakunden,  
der mich durch seine Unverschämtheit zu einer klei-  
nen Züchtigung nöthigte?“

„Mein Herr! ich muß bitten, der ersten Be-  
leidigung keine zweite hinzuzufügen. Mein Freund  
O'Connell, der gewöhnlich nach dem Diner am  
Kai spazieren geht, um den Appetit zu einer Tasse  
Kaffee zu erwecken, hat zuweilen die Idee, zur  
Erhaltung der Gesundheit körperliche Bewegungen  
zu machen und dadurch anderen Gentleman Dienste  
zu erweisen; er hat Ihnen diese angeboten, und

Sie haben seine Artigkeit mit Stockschlägen belohnt. Er hat mich nun hergeschickt, um für diese Belohnung Genußthuung zu fordern."

"Und auf welche Weise soll ich Ihrem Freunde die verlangte Genußthuung geben?" fragte ich, während ich alle Mühe hatte, das Lachen zu verbergen.

"Sie, O'Connell ist der Abkömmling eines königlichen Geschlechts, er besitzt alle Tugenden seiner ritterlichen Ahnen", antwortete der Kapitän. "Er versteht eben so gut mit der Pistole, wie mit dem Säbel und dem Degen umzugehen. Ja, er ist sogar zu fürchten, das kann ich Ihnen im Vertrauen sagen; er schießt mit der Pistole eine Schwalbe im Flug und durchsticht mit dem Degen eine Fliege an der Wand."

"Wenn ich aber dem Herrn O'Connell die verlangte Genußthuung verweigere?"

"Das wäre traurig für Sie, dann erhalten Sie Herausforderungen von den O'Riaghos, O'Farnans, O'Pipers und von anderen mit den O'Connells verwandten Familien. Auf alle Fälle müssen Sie sich den Gebräuchen der Gentleman unseres Standes fügen. Uebrigens ist die Belohnung noch dadurch erhöht, daß sie unter den Augen von Miss Magna O'Connell, der Braut meines Freundes Patrick O'Connell, stattgefunden, welcher die Kräfte beschleunigen haben, von Zeit zu Zeit die kräftige Seelust einzuathmen."

Es gehört in der That nicht geringe Selbstbeherrschung dazu, bei einer solchen seltsamen Verhandlung ruhig zu bleiben; ich wollte indes den Spas nicht hören, deshalb nahm ich ebenfalls eine ernste Haltung an und sagte:

"Diese Ehrensache ist mir wirklich sehr unangenehm, indem ich so viele Geschäfte habe, daß mir kaum eine freie Stunde übrig bleiben wird."

O'Connell legte die Hand, welche den Stod hielt, auf meine Schulter und sah mich mit wehmüthigen Blicken an.

"Es ist traurig, sehr traurig," sagte er, "daß Sie sich durch Ihre Leidenschaft ein solches Unheil auf den Hals geholt. Sie sind vielleicht Familienvater? Mein Freund O'Connell durchbohrt Ihnen das Herz, die treue Gattin und die Kinder stehen bei der Leiche des erschlagenen Vaters und jammern; der Deckel des Sarges wird geschlossen, die Familie fällt in Ohnmacht, der schwarze Leichenzug setzt sich in Bewegung nach dem Friedhofe, die Erdschollen fallen in das Grab auf den Berg . . . ach, es ist ein herzzerreißender Gedanke!"

Kapitän O'Connell zog ein Fragment eines Sackluchs hervor und wendete sich die Augen.

"Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme, mein Herr O'Connell," sagte ich, "aber sprechen Sie selbst, wie ist es nach dem Geschehenen möglich, die Sache anders auszugleichen?"

O'Connell antwortete nicht, sondern wippte den Stod mit dem Haden an die Nase und sah in Gedanken auf den Boden. Einige Augenblicke später ergriff er meine Hand und sagte mit zitternder Stimme:

"Vielleicht gibt es noch ein Mittel, um Ihre Gattin den Gemahl, und Ihren Kindern den Vater zu erhalten. Was meinen Sie, wenn ich O'Connell mit einem Pfund Sterling zufrieden zu stellen trachtete?"

"Damit würde sich der Abkömmling einer alten irischen Königsfamilie schwerlich begnügen", antwortete ich.

"Ich habe im Gegentheil Grund, daran zu glauben," meinte der Unterhändler. "Der Herr O'Connell hat ein gutes Herz, ich werde ihm Vorstellungen machen, und er wird sich damit befriedigt erklären, daß der Stod nur zufällig auf seinen Rücken gefallen ist."

"Ihnen Sie das, bester Sie", erwiderte ich, "aber ein Pfund Sterling ist mir doch etwas zu viel. Was meinen Sie, wenn ich zwei Schillinge zur Versöhnung anbiete?"

Auf dem Antlitze des Kapitän O'Connell zeigten sich Spuren der Enttäuschung.

"Zwei Schillinge!" rief er, mit dem Stode durch die Luft fahrend; "wenn ich die meinem Freunde anbiete, laufe ich Gefahr, daß er auch von mir Genußthuung verlangt."

"Es thut mir leid, mein Herr O'Connell, daß ich mir mit zwei Schillingen das Leben nicht einkaufen kann, aber einen größeren Werth hat es nicht für mich; ich werde mich sonach in das Unvermeidliche fügen. Bestimmen Sie die Waffen, Ort und Zeit."

O'Connell trat jetzt näher heran, drückte die Nase auf den Hals seines hochgehaltenen Stodes und sagte:

"Geben Sie wenigstens drei Schillinge, Sir!"

"Keinen Penny mehr!"

"Nun, so sey es; ich will die Gefahr übernehmen, O'Connell, seine Braut und die ganze Familie zufriedenzustellen."

Er nahm die zwei Schillinge, die ich ihm darreichte, barg sie in seiner Tasche und sagte, Abschied nehmend:

"Danken Sie dem Himmel, Sir, daß Sie einer so furchtbaren Gefahr glücklich entkommen sind."

### Tages-Geisnisse.

— **R a r b a c h.** (Schiller-Verein.) Dessenliche ehrende Anerkennung. Die Hanauer Herren Gymnasialen Wilhelm Jung, Wilhelm Feuerer, Friedrich Heußner, Adolf Suchier, Wilhelm Hed, Heinrich Galaminus und Friedrich Faust haben auf unsern Aufruf „an Deutschlands Männer und Frauen vom Mai 1858" und auf unsere weitere öffentliche Bitte vom 3. Jan. 1859 ihre Kommissionen auf dem Gymnasien Deutschlands im März d. J. gesprochen, sich mit Gaben zu Erwerbungen von Schillers Geburtshaus zu betheiligen und den glänzenden Erfolg erreicht, daß sie uns neben Deckung der Kosten von 60 fl. die bedeutende Summe von 1265 fl. 57 kr. zur Verfügung stellen konnten. Diese kamen von den Gymnasien zu Ansbach, Augsburg, Baireuth,

Bielefeld, Blankenburg am Harz, Braunschweig, Cobach, Contbus, Studienanstalt in Dillingen, Detmold, Eisenach, Eising, Gaden, Friedland in Westfalen, Freiberg in Sachsen, Frankfurt a. M., Gießen, Guben, Hanau, Hannover, Heiligenstadt, Hersfeld, Ilfeld, Kiel, Königsberg in der Neumark, Remb in Oesterreich unter der Enns, Reutelsch, Sna, Lycceum zu Ronneberg, Wartburg in Hessen, Wartburg in Steiermark, Weisefurg, Weustelch, Würzburg, Oels, Oldenburg, Osnabrück, Quedlinburg, Pädagogium und Bürgerschule in Pforzheim, Regensburg, Rinteln, Klosterschule zu Rosleben, Gymnasium und Realschule zu Rostock, Schweinfurt, Ulm, Weimar, Lycceum zu Westheim, Wiesbaden, Wilmars, Würzburg. Wie haben den Gubern in besonderer Zufahrt für diese Beihilgung an unserer Sache unsern recht innigen Dank ausgedrückt, er mangeln aber nicht, eine solche erfreuliche Begeisterung von Deutschlands Jugend für den Lieblingsdichter seiner Nation dem großen weiten Vaterlande kund zu thun. Möge dieses nachwachsende Geschlecht die Hoffnungen, welche die Gegenwart bewegen, erfüllt sehen! Wie eruchen die öffentlichen Blätter Deutschlands um gefällige Aufnahme. Den 8. Oktober 1859.

Das Komitee des Schillervereins.  
Becht. Hübner. Köhr. Klein.  
Kiechler. Eigel. Stodmayer.

— **Vom Ponthal.** 14. Okt. Eine Greuelthat der seltensten Art wurde zu Ursprung in der verwichenen Nacht verübt: der vor einem Jahre im Sanatorium der im Bau begriffenen Kirche vier Fuß tief versenkte Grundstein wurde ausgegraben und seines in württembergischen Dukaten, Zwei- und Ginguldenstücken u. s. f. bestehenden Geldinhalts beraubt, auch eine der beilegelegten Weinstatuen baltig entleert. Dieses Kuriosum in der Verbrecherthat muß von einer Bande ausgeführt worden sein, da der 8—9 Ctr. schwere Deckstein kunstgerecht vier Fuß gehoben wurde. Den hinterlassenen Anordnungen zufolge scheinen die Diebe die Absicht gehabt zu haben, den des Geldes beraubten Grundstein wieder in den vorigen Stand zu bringen, um die That wohl für immer zu verhüllen.

— **Wien,** 9. Okt. Am 22. Sept., Abend gegen 8 Uhr, erschienen 35 bewaffnete Räuber in der unweit von Bajza-Hungar gelegenen Ortshaus Kalkob in Eibenburg, und überfielen den dort anlässigen pensionirten Hauptmann Gintai, einen achtzigjährigen Greis, dem sie zuerst eine Hinterrückel in den Unterleib jagten, sodann aber auf eine gräßliche Weise terti Klugen, so daß das Gedärm des Unglücklichen weißhin an die Wauern spritzte; hierauf ward das ganze Haus ausgeplündert, alle Rissen und Kassen abbrechen und alles Werthvolle geraubt. Umsonst hatte sich durch die mittlerweile ankommende Einmischung die ganze Bevölkerung des Dorfes versammelt; denn die Räuber eröffneten aus ihren Hintern ein so heftiges Feuer auf die unbewaffnete Menge, daß diese im wildesten Schrecken auseinander stob, worauf die Verbrecher abzogen und ihren Weg in den nahe gelegenen Wald unbehindert fortsetzten. Wie sich aus der Tracht die

ser furchtbaren Horde schließen läßt, bemerkt das Blatt, dem wir diesen Vorfall entnehmen, dürften dieselben aus Bewohnern des Banat bestanden haben.

— **Mailand,** 10. Okt. Gleichsam als ob der blutige Krieg in Oberitalien nur ein Vorbild zu größeren Schlächten und vermehrten Opfern seyn sollte, geht der Aufbruch zur Bewaffnung mit mächtiger Stimme durch Mittel- und Oberitalien. In allen Theilen des vereinigten Königreichs geht die Anwendung so lebhaft von statten, als ob noch in diesem Winter ein neuer großer Feldzug beginnen sollte. In Bologna gehen die Einreibungen rasch vorwärts, und in Modena allein betragen sich unter den Freiwilligen bereits 3000 Mann. Je weniger das Kriegsministerium thut, desto thätiger ist die Bevölkerung. Je weniger der Staat den Unterthanen aufzulegen will, desto mehr schenken letztere opfern zu wollen.

— **Venedig,** 6. Okt. Die Freiwilligen Garibaldi's haben diese Tage einen Zuwachs höchst ehrenwerther Streiter für das Vaterland gewonnen. Eine aus 50 Köpfen bestehende Bande von Weigelagerten, welche, wie bereits gemeldet, ihre Waffen in der Provinz Rovigo trieb, bezog nämlich, wahrhaftig etwas beunruhigt über das in letzter Zeit auch in dieser Provinz publizierte Standrecht, den Schauplatz ihrer bisherigen Thaten zu ändern. Nachdem dieselben in der Gegend von Arignano noch mehrere Stücke pour prendre conge ausgeführt und einen dortigen Outdörfer zur unwillkürlichen Beisteuer eines famosen Adhieschmanes veranlaßt hatten, verließen sie sich nach Villafra und zwangen den dortigen Richter, sie über die Gisch zu legen, worauf sie dann die Weiterreise nach den Herzogthümern fortsetzten. Zur Belohnung für die geleisteten Dienste nahmen sie dem armen Schiffer alle Viskalien und darunter etwa 20 Stück Weingel ab, prägelten ihn durch und werden nun wahrhaftig das Banner der Freiheit in den Herzogthümern oder der Romagna führen. Unter den Ausrufern solch ehrenwerther Elemente muß die Neugebaltung Italiens vor sich gehen. Wenn selbe jedoch den Krieg gegen den Feind eben so tapfer führen, als sie dieses bisher gegen das Eigenthum ihrer Landesleute gethan haben, so ist freilich das Vaterland zu dem höchsten Erwartung berechtigt. Letzteren haben das Programm des Omigraion-Komitee's in Ferrara pünktlich erfüllt, nämlich sich aller erlaubten und unerlaubten Mittel bedient, um sich den Reiben der Freiheitkämpfer anzuschließen zu können.

— **Frankfurt,** 14. Okt. Hoher Senat hat die Prägung eines Gedenkmedalions zum Gedächtniß der hundertjährigen Geburtsfeier Schillers beschlossen.

— **Silberberghausen.** In der Nähe, im Weildorfer Walde, wurde vor einigen Tagen ein gefährlicher und seltener Waldschreck, eine wilde Kage, gefangen. Es war eine verpöbelte Hauskage, sondern ein dickes Crampfen, aus welchem schwarzen Enten über den Rücken, ausgeht, an der Spitze dickeren Schwanzes, maß gut 3 1/2 Fuß und wog 15 Pfund.

— Wie die Karlsruhe'ger Zeitung berichtet, fand eine Frau in Zieroldshofen (unweit Rehl) letzten Winter unter den Kaffeebohnen einen gar sonderbaren Kern, den sie, weil er keine Kaffeebohne war, letztes Frühjahr in ihren Garten legte. Bald ging eine wunderbar schöne Pflanze auf, die gegenwärtig 9 Fuß hoch mit vielen Ästen in ihrer Pracht und Vollendung dasteht. Der Stamm, die Äste, die Blätterstiele sind roth; die Blätter sehr groß, fast dreieckig; der Gipfel allein hat eine 1 Fuß hohe Blüthenpyramide. Der Stamm ist von unten auf über einen starken Mannsdarm dick; die Äste sind dünner und 4—5 Fuß, die Blätterstiele 3—4 Fuß lang. Niemand will diese Pflanze oder Staude jemals gesehen haben oder kennen; man staunt nur über das vielleicht aus Brasilien, Ost- oder Westindien an den Rhein vertriebene Naturkind, welches in diesem heißen Sommer sich in unserm Himmelstreich entwickeln und in seiner Pracht zeigen konnte.

— Die Neue Preuß. Ztg. schreibt: „Der Ocean, das Ungeheuer, hat gestern mit dem Hamburger Routierzug direct aus Havri ein anderes westindisches Ungeheuer an die Firma Vorchardt in der Französischen Straße in Berlin geschickt: eine lebendige Riesenschichtel von mindestens 300 Pfund neuem Follgewicht. Das Unthier liegt bei Vorchardt im Kasten, schnappt das Publikum an und harzt des Tages, an dem es zum Besten aller Turtel-Eier unter vorüberiger feillicher Ankündigung geschlacht werden soll. Wer einstweilen zoologische Studien machen will, kann nichts Besseres thun, als bei Vorchardt eine Flasche Vorkinger trinken und zusehen, wie das mit dem Panzer gleich einem dressirten Fudel hinter den Kellnern herumwackelt. Das Unthier ist länger als 5 Fuß und an 4 Fuß breit, die kolossalen Flossen sind an 2 Fuß lang.“

**Charade.**

Die Erste, doppelst du den Laut,  
Hebt sich auf goldenem Gefieder  
Hoch in die Luft empor, und schaut  
Der Sonn' ins' Anlig' süß und hell,  
Und vom Gebirge steigt sie nieder,  
Ein trüb'ler, trüblicher Geißel,  
Und geht dann still und ruhig wieder  
Durch grüne Thäler, Seen und Land;  
Wird eines großen Herrn Begleiter,  
Und geht mit ihm nun weit und weiter  
Hinab zum fernem Meerestrand.  
Und wie die Erste ist nicht minder  
Auch meine Zweite süß und stark,  
Mit der Greuzer tiefer Kinder,  
Der Schweren Arbeit Ueberwinder.  
Von Staat und Herz das Lebensmark,  
Und aus den nun gepaarten Beiden,  
Reinigt du, erstlich ein Schön'eres noch?  
Denn, ein ganzes Herz von Leiden  
Dringt und sein zentnerschweres Loch:  
Am schwersten doch, wenn und die Letzte  
Nicht helfend reicht die kräftige Hand,

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Schmidt.

Und wenn und an der Trübsal Rand  
Die eigene bitter' Schuld verlegt:  
Dann ist aus der Verzweiflung Noth  
Besteier nur ein sanfter Tod.

**Sinnspruch.**

In der Jugend oft sind Träume so wild und entseßlich,  
Doch das Erwachen ist süß, ach! und das Leben ist schön;  
Wird man erst älter, so werden die Träume schmelzender, heiterer,  
Doch das Erwachen ist bang, ach! und das Leben ist trüb.

**Oberbrüden.**

**Weinpreiszettel.**

Den 17. Oktoberkäufe zu 38 fl., 40 fl., 42 fl., 44 fl., zwei Käufe zu 46 fl. Verkauf geht rasch. Noch feil circa 100 Eimer. Letzte Anzeige.

Schultheißenamt.  
Müller.

**Winnenden. Naturalienpreise vom 13. Okt. 1859.**

Fruchtgattungen.	Decht.		Mitt.		Wied.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Eimer Schffel Kernen . . .	14	—	13	30	—	—
„ „ Tinkel . . .	6	—	5	24	5	13
„ „ Haber . . .	7	—	5	55	5	24
1 Eimer Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ „ Gerste . . .	1	4	1	2	—	—
„ „ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ „ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ „ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ „ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
„ „ Einlein . . .	—	35	—	—	—	34
„ „ Ackerbohnen . . .	1	56	1	50	—	—
„ „ Weichflorn . . .	1	44	1	36	—	—

**Goldkurs.**

Frankfurt, den 15. Okt. 1859.  
 Viskolen . . . 9 fl. 31—32 kr.  
 Pr. Friedrichsd'or . . . 9 fl. 55—56 kr.  
 Holl. 10 fl. Stücke . . . 9 fl. 36—37 kr.  
 Randgulden . . . 5 fl. 28—29 kr.  
 20 Frankenstücke . . . 9 fl. 16½—17¼ kr.  
 Engl. Sovereains . . . 11 fl. 34—38 kr.  
 Pr. Rassenstein . . . 1 fl. 45—½ kr.

**Der Murrthal-Bote,**

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Einzelnen jeder Art werden mit 2 kr. die spätere Seite oder deren Raum berechnet.

Nr. 84. Freitag den 21. Oktober 1859.

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

Bachnang.

**Errichtung einer Krämerei in Lippoldweiler betreffend.**

Der nach Lippoldweiler überfiedelte Handelsmann Kaspar Schauler von Obningen beabsichtigt in ersterem Orte einen Krahandel zu betreiben, daher unter Hinweisung auf §. 4 der Ministerial-Verfügung vom 9. September 1854 die Aufforderung erlassen wird, etwaige Einwendungen binnen 15 Tagen dem Oberamt schriftlich anzuzeigen.

Den 15. Oktober 1859.

Königl. Oberamt.  
Akt. Werule, gef. St. B.

Bachnang.

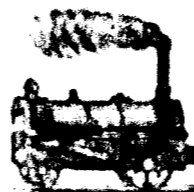
Vermöge oberamtlichen Beschlusses vom Heutigen wurde Johann Georg Hammer von Almersbach in das Meistrecht III. Stufe der Zimmerleutezunft aufgenommen.

Den 15. Oktober 1859.

Königl. Oberamt.  
Akt. Werule, gef. St. B.

Stuttgart.

**Verdingung von Eisenbahnbau-Arbeiten.**



Mit höherer Genehmigung werden in dem Baubezirk Hall die nachstehenden Arbeiten des dritten und vierten Arbeitsloos zur Submission ausgeschrieben.

III. Arbeitsloos,

von der Bahnnummer 21 der 12. Stunde auf der Markung Westernach bis Nr. 4 der 13. Stunde an der Markungsgrenze Kupfer Wittighausen, 11,300 Fuß lang.

Voranschlag:

- 1) für Erd-Arbeiten inkl. Zubereitung der Baustelle . . . 75,907 fl. — kr.
- 2) Grab-, Maurer- und Steinhauer-Arbeiten an Durchläffen, Tohlen und Viadukten . . . 28,857 fl. 46 kr.
- 3) Straßen- und Wegbauten . . . 4,184 fl. 9 kr.
- 4) Fluß- und Uferbauten . . . 420 fl. — kr.
- 5) Beschotterung . . . 20,707 fl. 12 kr.

zusammen 130,078 fl. 7 kr.

IV. Arbeitsloos,

von der Bahnnummer 4 der 13. Stunde an der Markungsgrenze Wittighausen bis Nr. 32 der 14. Stunde am Ort Wafershofen, 15,900 Fuß lang.